

# MERKUR

Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken

---

Heft 8 54. Jahrgang August 2000  
Klett-Cotta Stuttgart

---

- VOLKER GERHARDT **Sensation und Existenz: Nietzsche**  
RÜDIGER GÖRNER **Sokrates tanzt. Nietzsches musikalisches Denken**  
GERNOT BÖHME **Platon der Empiriker**  
GERD SCHÄFER **Zwischen Projekt und Konkurs: Herder**  
BARBARA HAHN **Orte des Wissens. Salons. Universitäten**  
CLAUDIA SCHMÖLDERS **Kulturtechnik Gespräch 2000**  
HANS-MARTIN GAUGER **Sprachglossen (III)**  
IRIS HANIKA **Chronik (II)**  
ANDREA KÖHLER **Heimweh nach Gegenwart. Literaturkolumne**  
GUSTAV SEIBT **Das Papsttum. Geschichtskolumne**  
JEFFREY SCHNAPP **Des Dichters Traum vom Herrscher.**  
**Karl IV. trifft Petrarca in Mantua**  
RUDOLF HELMSTETTER **Gedichte**



---

616

## Des Dichters Traum vom Herrscher

Karl IV. trifft Petrarca in Mantua

Am 26. September des Jahres 1354 schlug Karl IV. von Luxemburg, Sohn Johanns I. von Böhmen und Neffe Heinrichs VII., von Nürnberg aus den Weg über die Alpen ein. Acht Jahre zuvor war er in Reims mit Zustimmung seines früheren Tutors, Papst Clemens VI., zum Römischen Kaiser gekrönt worden und hatte sich seinen Hof in Prag eingerichtet. Jetzt war er zu einer zweiten, gewichtigeren Krönung nach Rom unterwegs, die die Phantasien italienischer Befürworter einer kaiserlich-römischen Wiedergeburt beflügelte. Aus deren Kreis ragte Francesco Petrarca hervor, der Karl bereits 1351 zu einer Geste dieser Art gedrängt hatte: »Wenn Du auf Deutschland starrst, denk' an Italien. Dort bist Du geboren, hier aber aufgezogen. Dort hast Du ein Königtum, hier hast Du ein Königtum *und* ein Kaiserreich. Laß jede Nation und jedes Land ihre friedliche Zustimmung dazu geben, daß Du hier das eigentliche Haupt der Monarchie findest, anderswo dagegen nur ihre Glieder ... Diese großen und viele andere verstreute Stücke zu sammeln, wird eine bedeutsame Leistung sein ... Die Deutschen mögen Dich für sich fordern, so viel sie wollen; für uns bist Du Italiener« (*Vertrauliche Briefe X*).<sup>1</sup>

Im einen Land geboren und im anderen aufgezogen, der potentielle Erneuerer einer kaiserlichen Hinterlassenschaft, die dank tausendjähriger Vernachlässigung zu bloßem Abhub verkommen war, Leuchtfeuer in einem Zeitalter der Dunkelheit und Werkzeug der moralischen Erneuerung, ein ehrfürchtiger Sammler verstreuter Scherben: Das alles waren Rollen, die Petrarca sich selbst im Laufe einer ganzen Lebensspanne der Selbststilisierung als dem Erneuerer der kulturellen Herrlichkeiten des augustäischen Rom zuschrieb. Damit aber die Erneuerung als vollständig gelten konnte, brauchte der *poeta laureatus* einen fürstlichen Doppelgänger. Was Vergil für Augustus Cäsar, was Ennius für den älteren Scipio Africanus gewesen war (jedenfalls nach der Fiktion der *Africa*), genau das wollte Petrarca, der moderne Ennius und Vergil, für einen zeitgenössischen Erlöser-Helden sein.

Die einzige Unsicherheit bildete die Identität des Fürsten. Der erste für diese Rolle besetzte Monarch war nicht Karl, sondern König Robert II. von Neapel gewesen. Es war Robert, um den Petrarca seine sorgfältig choreografierte Krönungszeremonie im Rom des Jahres 1341 hatte kreisen lassen: die erste derartige Zeremonie, wie der Dichter behauptete, seit der Zeit von Stautius. Und es war Robert, um den Petrarca sein lateinisches Epos, die *Africa*, aufgebaut hatte: das erste Epos moderner Zeitrechnung, das gemäß den Regeln der lateinischen Metrik geschrieben war und ein Werk, das auf der

<sup>1</sup> Francesco Petrarca, *Opere*. Bd. 1. Florenz: Sansoni 1992.

Parallelität von literarischen und Ruhm vom Kriegshandwerk abhänge«, erklärt Ennius im Schlußkapitel: »Heerführer und Barden ihre Stimmen«.«

Robert war bereits tot, da die Hoffnung blieb für Petrarca Hoffnungen auf den zweiten Kandidaten zuzuwenden, dessen Revolution von 1347 die Heißung eines neuen kaiserlichen Römischen Reiches schlug kurz darauf fehl. Petrarca, Karl, und auf Karl blieben sie auch in Mantua.

Auf den Brief von 1351 folgte ein Brief Schreiben (das letztgenannte als Robert II. auf Petrarca's ersten Brief, von Karl IV. von Cola di Rienzo bearbeitet, dem Kaiser inhaftiert worden war). Ihre Botschaft war warum die Ungewißheit, warum die Hoffnung seinem Bräutigam, Italien ruft nach dir. Deine Füße auf seinem Boden zu setzen. Beispiele wurden aufgeboten, um die Größe Claudius Nero und Julius Cäsar. Ich bin männlich und aufgerufen, den Erlöser des Reiches ideal gerecht zu werden.

Wenn er sich derart ausdrückte, dann war Dante bei Karls Großvater Heinrich VII. Briefen abwechselnd beschrieben, »die Ehre und Ruhm seines Volkes« und »die Ehre Gottes Geistlicher«. Für Dante war die Welt kelt da, und um seine einzelnen Scherben (wörter des Papstes), Ghibellinen (die Tyrannen wie Petrarca's Mailänder) der erneuten Konzentrierung des Reiches, der Wiederbelebung kaiserlicher Herrlichkeit, des römischen Messias aus dem Norden, der grundlegenden Datums der europäischen Zeitalter an (sogar für Römer) der Welt Deutschland führte. Die Geschichte der Welt ander vermählt – buchstäblich von der römischen Markierung der beiden Nationen vom Hochmittelalter bis zur Achtung.

Der Winter des Jahres 1354 war es, als Petrarca Mantua Anfang November. Dort, als er die *Africa* voreilig lospreschte und ihn »jetzt der Welt, jetzt römischer Kaiser u

## vom Herrscher

in Mantua

Karl IV. von Luxemburg, Sohn Karls VII., von Nürnberg aus den er in Reims mit Zustimmung zum Römischen Kaiser gekrönt gerichtet. Jetzt war er zu einer unterwegs, die die Phantasien des Wiedergeburt beflügelte hervor, der Karl bereits 1351 zu Du auf Deutschland starrst, er aber aufgezogen. Dort hast Du ein Kaiserreich. Laß jede Nation dazu geben, daß Du hier das anderswo dagegen nur ihre Glieder Stücke zu sammeln, wird eine mögen Dich für sich fordern, so (*Vertrauliche Briefe X*).<sup>1</sup>

aufgezogen, der potentielle Erneuerer war, Leuchtfeuer in einem moralischen Erneuerung, ein Das alles waren Rollen, die Periode der Selbststilisierung des augustäischen Rom zu ständig gelten konnte, brauchte länger. Was Vergil für Augustus gewesen war (jedenfalls Petrarca, der moderne Ennius-Helden sein.

des Fürsten. Der erste für, sondern König Robert II. von Anjou seine sorgfältig choreografiertes 1341 hatte kreisen lassen: behauptete, seit der Zeit von sein lateinisches Epos, die *Africa* Zeitrechnung, das gemäß den war und ein Werk, das auf der

Parallelität von literarischen und politischen Lobsprüchen beruhte. »Wenn Ruhm vom Kriegshandwerk abhängt und nicht weniger vom poetischen Genie«, erklärt Ennius im Schlußkapitel der *Africa*, »werdet Ihr erlauben, daß Heerführer und Barden ihre Stirnen gleichermaßen mit Grün bekränzt sehen«.

Robert war bereits tot, da diese Verse niedergeschrieben wurden; also blieb für Petrarca Hoffnungen wenig anderer Spielraum, als sich einem zweiten Kandidaten zuzuwenden: dem römischen Tribun Cola di Rienzo, dessen Revolution von 1347 die wenn auch flüchtige und illusorische Verheißung eines neuen kaiserlichen Goldenen Zeitalters bot. Doch Colas Experiment schlug kurz darauf fehl. Petrarca Hoffnungen konzentrierten sich auf Karl, und auf Karl blieben sie auch über die folgenden Jahrzehnte hin gerichtet.

Auf den Brief von 1351 folgten in den Jahren 1352 und 1353 weitere Schreiben (das letztgenannte als Reaktion auf eine entschuldigende Antwort auf Petrarca ersten Brief, von Karl abgefaßt, aber, wie es das Schicksal fügte, von Cola di Rienzo bearbeitet, der im Zuge seiner Flucht aus Rom in Prag inhaftiert worden war). Ihre Botschaft blieb dieselbe: »Warum zögerst Du, warum die Ungewißheit, warum das Warten?«; »eile Dich«; »Rom ruft nach seinem Bräutigam, Italien ruft nach seinem Befreier und sehnt sich danach, Deine Füße auf seinem Boden zu spüren« (*Vertrauliche Briefe X*). Historische Beispiele wurden aufgeboten, um auf Eile zu dringen: Africanus, Nasica, Claudius Nero und Julius Cäsar. Italien wurde verweiblicht; Karl wurde vermännlicht und aufgerufen, den Erwartungen an das virile kaiserliche Mannesideal gerecht zu werden.

Wenn er sich derart ausdrückte, befolgte Petrarca lediglich das bereits von Dante bei Karls Großvater Heinrich VII. aufgestellte Muster, der in Dantes Briefen abwechselnd beschrieben wird als »Gatte Italiens, Trost der Welt und Ruhm seines Volkes« und als »römischer Fürst, König der Welt und Gottes Geistlicher«. Für Dante wie für seinen Nachfolger lag Italien zerstückelt da, und um seine einzelnen Gliedmaßen stritten sich Guelfen (Befürworter des Papstes), Ghibellinen (Befürworter des Kaisers) und neue regionale Tyrannen wie Petrarca Mailänder Gönner, die Visconti. Die Lösung lag in der erneuten Konzentrierung des Papsttums auf seine geistliche Mission und der Wiederbelebung kaiserlicher Institutionen dank der Ankunft eines politischen Messias aus dem Norden. Und das alles zur Hervorhebung eines grundlegenden Datums der europäischen Geschichte: nämlich daß vom Mittelalter an (sogar für Römer) der Königsweg zum kaiserlichen Rom durch Deutschland führte. Die Geschehnisse Italiens und Deutschlands waren miteinander vermählt – buchstäblich vermählt wegen der expliziten geschlechtlichen Markierung der beiden Nationen – in einer kaiserlichen Bildwelt, die vom Hochmittelalter bis zur Achse des Zweiten Weltkriegs reicht.

Der Winter des Jahres 1354 war ungewöhnlich rau, und Karl erreichte Mantua Anfang November. Dort grüßte ihn eine neue Epistel, in der Petrarca voreilig lospreschte und ihn »jetzt nicht nur König von Böhmen, sondern der Welt, jetzt römischer Kaiser und jetzt wahrhaft Cäsar« (*Vertrauliche Briefe*

XIX) nannte und seine Ankunft in Italien mit dem zentralen Symbol der Frömmigkeit und der Sohnespflicht in Vergils *Aeneis* verglich: der Wiederbegegnung von Aeneas mit seinem verstorbenen Vater Anchises in den Elysianischen Feldern – eine Wiederbegegnung, die die Bekräftigung des schicksalhaften Wesens der römischen Geschichte und von Roms weltweiter Mission als Zivilisationsbringer zum Ziel hat.

Eine Einladung von Karl traf denn auch bald ein und veranlaßte Petrarca, von Mailand nach Mantua zu reisen »auf einer Straße, die weniger erdenleich als vielmehr aus Diamanten und Stahl«, also schneebedeckt war. Am 15. Dezember standen Dichter und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches einander direkt gegenüber. Die schicksalhafte Begegnung dauerte nahezu eine Woche und endete mit einem freundlichen Patt. Petrarca bietet einen ausführlichen Bericht darüber in einem späteren Brief an Lello di Piero Stefano, einen römischen Adeligen, der zum Kreis um Colonna gehörte. Karls Willkomm war »mehr als cäsarisch« (*Vertrauliche Briefe* XIX), und ihre Unterhaltungen und Plaudereien (*colloquendo et confabulando*) dauerten ganze Tage, vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung. Weniger ein Treffen von Geistern als eine höfliche Debatte über die jeweiligen Vorteile des aktiven und des kontemplativen Lebens, wobei der Dialog um die Themen von Nachahmung und Ruhm kreiste.

Karls Ziele waren so praktisch wie idealistisch. Er wollte sich über Petrarcas literarische Karriere, über seine Projekte und Bestrebungen unterrichten und den berühmten Literaten in seinen Kreis von Höflingen einbinden. Ebenso wünschte er sich der Hilfe des Toskaners bei seinen Verhandlungen mit verschiedenen toskanischen Stadtstaaten zu versichern, und daß er die Ewige Stadt mit den Augen eines ihrer größten Gelehrten und Verteidiger sehen konnte. Und zu guter Letzt träumte er davon, seine Taten und sein Leben verewigt zu sehen, so wie Petrarca (dem Vorbild von Suetonius folgend) die größten Männer der Antike in seinen *De viris illustribus* verewigte. Zu diesem Zweck forderte Karl eine Abschrift des letztgenannten Werkes, worauf Petrarca (nach eigener Darstellung) antwortete, daß das Werk unvollständig sei, und hinzufügte, daß »in Deinem Falle, Cäsar, Deine Eignung für dieses literarische Geschenk und diesen Titel nicht vom Glanz Deines Namens noch von einer bloßen Krone abhängen wird; eher werden Deine wirklichen Taten und Dein heldenmütiger Geist Dich dadurch in die Ränge berühmter Männer erheben, daß Du ein Leben führst, über das die Nachwelt liest, so wie Du über die Alten liest« (*Vertrauliche Briefe* XIX). (Karls Billigung wurde vermutlich durch ein Augenblinzeln bestätigt.)

Wie die knappe Erwiderung anzeigt, war Petrarcas Absicht bei der Reise nach Mantua weniger die, sich beliebt zu machen – es fehlte ihm nicht an einflußreichen Gönnern –, sondern Karl für sein antikisierendes politisch-kulturelles Projekt zu gewinnen. Größe wurde in einer von Ewigkeit her fixierten politischen und ästhetischen Form gegossen; also lag die Herausforderung für Petrarca darin, seinen auserwählten Fürsten mit eigenen Vorbildern und mit einem Gespür dafür zu versorgen, wie vergangene Bilder und Worte in lebendige historische Realitäten übersetzt werden konnten, und

das heißt: wie die humanistische. Diese Lektion wurde mittels einer Silbermünzen gegeben, die Karl zu Lebensläufe der Herrscher als Geschenk bildet waren – im Falle von Augustus meinte, daß das Bild zu atmen schenke.

Aus den lebensseht geprägten dargestellten exemplarischen Bildern handeln: »O Cäsar, sieh auf Deine zueifern und Verehrung zu erweisen Prinzipien und an deren Bildern konnte ein solches Geschenk anvertrauen mich. Ich kenne ihre Sitten, ihre nicht nur kennen, sondern ihnen Dein wurden« (*Vertrauliche Briefe*).

Nur durch Nacheiferung der einen Platz in Petrarcas Pantheon Verlebendigung werde er den heutigen, modernen Antike zur Entstellung waren die Münzen des Reiches durch die Helden tums war verblaßt. Jene, neu zu prägen und neu zu stellen.

Karls vorsichtige (wenn auch nicht von Antikenschwärmerei war bereits 1351 vorformuliert worden. Die Lektion, er, das Italien der Mitte des 14. Jahrhunderts. Arm, zerrüttet und bettelhaft, sich jeder Einflußnahme von außen als Bürde geworden, und sogar die bleibt in Italien ein Zankapfel. Die zuschlagende Hauptweg. Es war Karl veranlaßte, Petrarcas Aufforderung der Aufforderung zu begegnen, sich historischen Gegenwart zu stellen. Lektionen willkommen, verschoben und die künftigen Pläne des lauerte die Provokation, die jeweiligen Lebens zu erörtern, das heißt Weisheit.

Petrarca schluckte den Köder, es gebe kein Thema, auf das er mit auf seinen jüngsten Traktat *De vita solitaria* Beweis geboten werde, daß ersteres Reiches überstrahlt« (*Vertrauliche Briefe*), der Kaiser, daß *De vita solitaria*, wozüglich den Flammen überantworten.

das heißt: wie die humanistische Praxis der *imitatio* zu bewerkstelligen war. Diese Lektion wurde mittels einer Reihe von spät-kaiserlichen Gold- und Silbermünzen gegeben, die Karl zusammen mit verbalen Kurzfassungen der Lebensläufe der Herrscher als Geschenk überreicht wurden, die darauf abgebildet waren – im Falle von Augustus Cäsar so lebenswahr, wie Petrarca meinte, daß das Bild zu atmen schien.

Aus den lebensecht geprägten Bildern und den nicht weniger lebensecht dargestellten exemplarischen Biographien erwachsen Aufforderungen zum Handeln: »O Cäsar, sieh auf Deine Vorgänger, schau auf die, denen Du nachzueifern und Verehrung zu erweisen Dich bemühen mußt, jene, nach deren Prinzipien und an deren Bildern Du Dich selbst zu formen hast. Dir allein konnte ein solches Geschenk anvertraut werden. Deine Souveränität bewegte mich. Ich kenne ihre Sitten, ihre Namen und ihre Taten, aber Du mußt sie nicht nur kennen, sondern ihnen auch folgen; so war es angemessen, daß sie Dein wurden« (*Vertrauliche Briefe* XIX).

Nur durch Nacheiferung der größten Exempla der Antike werde Karl einen Platz in Petrarcas Pantheon berühmter Männer finden; nur durch ihre Verlebendigung werde er den humanistischen Traum erfüllen, einer lebendigen, modernen Antike zur Entstehung zu verhelfen. Zehn Jahrhunderte lang waren die Münzen des Reiches durch Unrat zersetzt worden. Der Stempel antiken Heldentums war verblaßt. Jetzt war die Zeit gekommen, sie zu reinigen, neu zu prägen und neu zu stempeln.

Karls vorsichtige (wenn auch nicht teilnahmslose) Antwort auf diese Art von Antikenschwärmerei war bereits in seiner Replik auf die Sendung von 1351 vorformuliert worden. Die Zeiten haben sich geändert, argumentierte er, das Italien der Mitte des 14. Jahrhunderts ist nicht mehr das von Augustus. Arm, zerrüttet und bettelhaft ist Rom heute störrisch und widersetzt sich jeder Einflußnahme von außen. Die Kaiserwürde selbst ist zur monströsen Bürde geworden, und sogar der Umstand ihrer *translatio* in den Norden bleibt in Italien ein Zankapfel. Diplomatie – und nicht Krieg – ist der einzuschlagende Hauptweg. Es war diese pragmatische geistige Wende, die Karl veranlaßte, Petrarcas Aufforderungen, die Antike neu zu beleben, mit der Aufforderung zu begegnen, sich auch den widerspenstigen Realitäten der historischen Gegenwart zu stellen. Karl hieß die Geschenke und gelehrten Lektionen willkommen, verschob den Gesprächsgegenstand aber auf das Leben und die künftigen Pläne des Dichters. Unter dem Schleier der Neugier lauerte die Provokation, die jeweiligen Vorteile des einsamen versus des aktiven Lebens zu erörtern, das heißt auch: von Buchweisheit versus praktischer Weisheit.

Petrarca schluckte den Köder, indem er seinen Gesprächspartner warnte, es gebe kein Thema, auf das er mehr Aufmerksamkeit verwendet habe, und auf seinen jüngsten Traktat *De vita solitaria* verwies, in dem der gesicherte Beweis geboten werde, daß ersteres »den Ruhm und die Großartigkeit Deines Reiches überstrahlt« (*Vertrauliche Briefe* XIX). Unbeeindruckt spöttelte der Kaiser, daß *De vita solitaria*, wenn es ihn denn je erreichen werde, unverzüglich den Flammen überantwortet werden solle; der Dichter spöttelte zu-

rück, er werde dafür sorgen, daß Karl das Buch nie bekäme. Die Neckerei war scherzhaft, aber was auf dem Spiele stand, war ernsthafter Natur: die Frage nach den Grenzen von Petrarcas Antikensehnsucht und Augustinismus und die andere, wie solche Einstellungen angemessen in zeitgenössische Begriffe übertragen werden konnten.

Die Sackgasse verhinderte keineswegs spätere Kontakte. Barde und Kaiser trafen Anfang Januar 1355 erneut zusammen, als letzterer Mailand besuchte und in der Kirche San Ambrogio zum König von Italien gekrönt wurde. Petrarca begleitete das königliche Gefolge sogar auf seinem Auszug aus der lombardischen Hauptstadt, dabei wiederholte Einladungen ablehnend, mit Karl nach Rom weiterzureisen. Empfehlungsbriefe für Lello di Piero Stefano und das Lob des humanistischen Kanzlers Johann von Neumarkt erreichten die Reisenden, als sie die toskanischen Hügel durchquerten. Störende Mißtöne wurden nur im Gefolge der römischen Krönung vom 5. April laut, als, wie zuvor insgeheim mit Papst Innozenz VI. vereinbart (und Petrarca verschwiegen), der Kaiser einen hastigen Rückweg über die Alpen einschlug. Tief getroffen, reagierte der Dichter ärgerlich: »Etwas Herrliches hast Du ausgerichtet, großer Kaiser, mit Deinem so lange Jahre hindurch verschobenen Kommen nach Italien und Deinem eiligen Weggang! Du bringst schließlich die eiserne Krone und die Goldene Krone heim, dazu noch den unfruchtbaren Namen der Kaiserherrschaft. Kaiser der Römer wirst Du genannt, der Du nur König von Böhmen bist und wenig mehr ... « (*Vertrauliche Briefe* XIX). Im selben Brief wurde das betreffende Königreich als »barbarisches Reich« bezeichnet und die Abreise als schmachvoll und unrühmlich.

Der Bruch erwies sich als nur vorübergehend. Denn trotz seines ganzen antikisierenden Idealismus war Petrarca doch auch gewitzter Realist, und anderthalb Jahre später fand er sich, mit der Interessenvertretung der Familie Visconti betraut, an Karls Hof in Prag ein. Dort erneuerte er seine Verbindungen zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, festigte seine Freundschaft mit Johann von Neumarkt, verdiente sich die Wertschätzung sowohl von Prags Erzbischof als auch der jungen Kaiserin Anna und ging daraus wenig mehr als einen Monat später mit den Titeln eines Pfalzgrafen und Rats Herrn hervor. In späteren Zeiten wurden Briefe zu literarischen Fragen ausgetauscht. Im Jahre 1361 schickte Karl eine förmliche Einladung zum Aufenthalt an seinem Hof, die Petrarca ablehnte; aber er ergriff die Gelegenheit, ihre früheren Dialoge erneut aufzunehmen. »Du lädst mich nach Deutschland, und ich lade Dich nach Italien«, schrieb er in einer seiner ermahnenen Episteln, »Deine Autorität ist größer als meine, meine Sache ist größer als Deine« (*Vertrauliche Briefe* XXIII).

Die politischen Umstände wandelten sich in den folgenden Jahren und sicherten den Triumph von Petrarcas Sache, aber ohne die erträumten welt-historischen Folgen. Durch den Aufstieg verschiedener regionaler *condottieri* und die wachsende Macht der Visconti im Norden bedroht, fühlte sich das Papsttum in die Enge getrieben und kam zu der Einsicht, es habe keine andere Alternative, als mit seinem kaiserlichen Rivalen gemeinsame Sache zu ma-

chen. Mit päpstlicher Zustimmung den Weg über die Alpen ein, dies von seinen Armeen begleitet. Sein der *Africa* bereits lange zuvor bes Wiedereinsetzung der Macht des

Aber da ergab sich eine unerwa die korrupte päpstliche Kurie, so zo II. Visconti. Der Barde befand Forderung Galeazzos verstärkt w fungieren – eine Forderung, der als Gesandter kam zum Erliegen, glia gedemütigt, und eine Enten vereinbart. Die plötzliche Reibu hinterließ ihre Spuren in Gestalt Wahrscheinlichkeit nach sogar p Karls zeremoniellen Einzug in Ro hungen um Frieden mit Papst Urb nach vielen Vorbehalten Urbans der in der jüngst neugeborenen Karl versiegten von dieser Zeit an, den akribisch komponierten *Vertr*

Wenn Petrarcas Liebaügeleien nem Schweigen endeten, so war (wenigstens bis zum Beginn des 2 es Widerstand gegen seine politis gegen die Vorbilder von Eloquen scher Wiederherstellung, die er Karls Widerstreben, auf der polit die Rolle eines Scipio Africanus übertroffen von seinem Eifer, Prag hen. Sein Hof war ein kosmopolit spätere deutsche Höfe abgab: ein gründete Universität (1348) dien Kunsthandwerkern wie der Gebr förderte, die wesentlich zum Bau gen; der einem hervorragenden ignola, den Auftrag gab, als Ergä schichte des Regnums des Mon Kanzler Reformen sowohl des Lat te, die die Praktiken anderer deut formte.

Dieser Kanzler Johann von Ne nigst vertraut mit dem Werk des *licum carmen* und *De remedis utrius*. Autor um Abschriften bemühte. sche Episteln in die beiden For

chen. Mit päpstlicher Zustimmung schlug Karl im Frühjahr 1368 erneut den Weg über die Alpen ein, diesmal – genau wie Petrarca gedrängt hatte – von seinen Armeen begleitet. Seine Mission war eben die, wie sie der Autor der *Africa* bereits lange zuvor beschrieben hatte: Italien zu befrieden durch Wiedereinsetzung der Macht des Kaisertums.

Aber da ergab sich eine unerwartete Wendung. Karls Hauptziel war nicht die korrupte päpstliche Kurie, sondern Petrarcas Mailänder Gönner Galeazzo II. Visconti. Der Barde befand sich in einer Zwickmühle, die durch die Forderung Galeazzos verstärkt wurde, als Mittler in den Zwistigkeiten zu fungieren – eine Forderung, der Petrarca nachkam. Des Dichters Tätigkeit als Gesandter kam zum Erliegen, die kaiserlichen Truppen wurden in Ostiglia gedemütigt, und eine Entente wurde durch anderweitige Vermittlung vereinbart. Die plötzliche Reibung zwischen Idealpolitik und Realpolitik hinterließ ihre Spuren in Gestalt eines Petrarkischen Schweigens, eines aller Wahrscheinlichkeit nach sogar peinlichen Schweigens. Petrarca ignorierte Karls zeremoniellen Einzug in Rom im Herbst 1368, ignorierte seine Bemühungen um Frieden mit Papst Urban V. und schenkte nur widerstrebend und nach vielen Vorbehalten Urbans Einladungen Gehör, seinen Wohnsitz wieder in der jüngst neugeborenen Ewigen Stadt zu nehmen. Seine Briefe an Karl versiegen von dieser Zeit an, oder zumindest hat sich jede Spur davon in den akribisch komponierten *Vertraulichen Briefen* verloren.

Wenn Petrarcas Liebäugeleien mit dem böhmischen Hof auch in verlegenem Schweigen endeten, so war diese Verlegenheit doch allein seine Sache (wenigstens bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts). Auf deutscher Seite mag es Widerstand gegen seine politischen Weisungen gegeben haben, aber nicht gegen die Vorbilder von Eloquenz, Schirmherrschaft und kulturell-historischer Wiederherstellung, die er verkörperte und denen er sich verschrieb. Karls Widerstreben, auf der politischen Bühne des 14. Jahrhunderts erneut die Rolle eines Scipio Africanus oder Augustus zu übernehmen, wurde nur übertroffen von seinem Eifer, Prag einen humanistischen Anstrich zu verleihen. Sein Hof war ein kosmopolitischer, dessen Verfeinerung das Modell für spätere deutsche Höfe abgab: ein Hof, der als Brennpunkt für eine neu gegründete Universität (1348) diente; der die Anwesenheit von Künstlern und Kunsthandwerkern wie der Gebrüder Parler in der böhmischen Hauptstadt förderte, die wesentlich zum Bau einer prächtigen neuen Kathedrale beitrugen; der einem hervorragenden italienischen Reisenden, Giacomo di Marignola, den Auftrag gab, als Ergänzung zu Karls Autobiographie eine Geschichte des Regnums des Monarchen zu schreiben; und ein Hof, dessen Kanzler Reformen sowohl des Lateinischen als auch der Volkssprache förderte, die die Praktiken anderer deutscher Kanzleien kommender Jahrhunderte formte.

Dieser Kanzler Johann von Neumarkt war ein begeisterter Petrarkist, in- nigt vertraut mit dem Werk des Dichters, darunter *De viris illustribus*, *Bucolicum carmen* und *De remedis utriusque fortunae*, für die er sich persönlich beim Autor um Abschriften bemühte. Pflichtgemäß übertrug er Petrarcas lateinische Episteln in die beiden Formelsammlungen, die er für die kaiserliche

Kanzlei als Modelle jeder künftigen Korrespondenz redigierte, getrieben von dem Bedürfnis, wie sein Mentor das ausdrückte, »den verweichlichten und schwachen Stil unserer Vorgänger ... durch Wiederherstellung ihrer männlichen und gesunden Eigenschaften zu transformieren« (*Vertrauliche Briefe* XXIII). Und er initiierte eine ähnliche Reinigung und Reform der deutschen Sprache, deren erste Früchte sich in Johannes von Tepl's *Ackermann aus Böhmen* zeigen.

Es waren der Charakter und die Implikationen der letztgenannten dieser Reformen, die unter Historiographen der deutschen Sprache und Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen wahren Feuersturm entzündeten. Petrarca's Einfluß und seine Reichweite sowohl in Prag als auch seine Ausstrahlung über Prag hinaus gegen Ende des 14. Jahrhunderts konnten nicht geleugnet werden. Manuskripte seiner Schriften waren in deutschen Bibliotheken bald im Überfluß zu finden, Übersetzungen begannen im Laufe des 15. Jahrhunderts zu erscheinen, und die erste nicht-italienische Biographie des Dichters wurde noch vor dem Jahrhundertende von einem Deutschen verfaßt, Rudolf Agricola. Der tiefere Grund der Auseinandersetzung war der Grad und das Ausmaß von Petrarca's Einfluß auf die Entstehung des Frühneuhochdeutschen: die Literatursprache, auf die Luther seine Übersetzung der Bibel gründete, die im allgemeinen als der Ursprung des modernen Gemeinhochdeutsch bezeichnet wird.

Strittig war das tiefverwurzelte Deutschtum der lutherischen und nachlutherischen sprachlichen und literarischen Traditionen, gefördert von den nationalistischen und rassistischen Schulen der Geschichtsschreibung, für die die Hypothese eines italienischen Einflusses Häresie war. Ihr Erzfeind war einer der führenden Petrarca-Forscher der Ära: Konrad Burdach. Burdachs Studien setzten bei Cola di Rienzo ein, wandten sich später aber mit derselben skrupulösen Genauigkeit der Dokumentation von Petrarca's Einfluß auf die deutsche Szene zu, ebenso der nachdrücklichen Betonung der fruchtbaren Rolle, die der auf Prag konzentrierte Petrarca-Kult bei der Entstehung des Frühneuhochdeutschen gespielt haben mochte. Burdach förderte kompromißlos die positivistische *Geschichtsforschung* gegen jene Art romantisierender oder subjektivistischer *Geschichtsschreibung*, wie sie Ernst Kantorowicz und andere betrieben. Geschickt überführte er diejenigen Mediävisten der Ideologie, die leugneten, daß die italienische Renaissance irgendeine Relevanz für die gesamte deutsche Kulturgeschichte gehabt habe oder die – wie Ludwig Woltmann, der Autor von *Die Germanen und die Renaissance in Italien* – behaupteten, daß Petrarca in Wirklichkeit Deutscher und die italienische Renaissance ein deutsches Phänomen gewesen seien, ein verspätetes Ergebnis der barbarischen Invasionen in Norditalien. Wie real die Bedeutung deutscher Adelsfamilien auch gewesen sein mochte, Burdach antwortete mit der Hervorhebung der entschiedenen *italianità* der Renaissance: »Aber ebenso gewiß ist, daß Humanismus und Renaissance aus den Gedanken der autochthonen lateinischen Rasse, der angestammten italienischen Urkultur des römischen Altertums ihre eigentlichen Lebensäfte sogen, um aus diesem Bewußtsein die nationale Kraft und die religiöse, sitt-

liche, künstlerische Eigenart ihrer freier Entfaltung emporzuheben.«

Die Völker, denen diese Attribute eine verspätete imperiale Wieder dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts von einem neuen Augustus namens stische Staat daran, nach dem Mar nem Würgegriff zu halten (Invaso sollten 1935 folgen). Er schickte s zu kanonisieren, darunter Frances gen neuen Nationalausgabe. Der e cola Festas kritischer Ausgabe des Epos, der *Africa*, laut Widmung Rom«.

Das war der Kontext, in dem d des glänzenden jungen faschistische eines führenden italienischen Erf seiner in den Nachkriegsjahren v mus wurde Cantimori ein äußere Spezialist für Geschichte der Rena ri zweifellos auf die wissenschaft über Petrarca und Karl IV. aufme vermeiden können, Burdachs Po Geschichtsschreibung in einem fa dachs Werben um ein kosmopolit sance ging deutlich Hand in Hand Wiederherstellung der früheren und frische Hoffnungen auf eine und dem italienischen Volk im R perialen Bilderwelt auf.

Und das um so mehr, als Burda sche Ideale, solchen Lesarten im Cantimoris italienischer Übersetz nismus offen Vorschub leistete: Deutschland eine neue nationale Macht und nationaler Ordnung in alle, die ihr Vaterland lieben, sic Cola di Rienzo die ersten waren, c versalen Erneuerung der Mensch römischen Denken und seinen h neuerung, von Humanismus und Hochblüte des künstlerischen un folge sich Jahrhunderte politisch

<sup>2</sup> Konrad Burdach, *Reformation – Renaissance – die Kultur der modernen Bildung und Sprachkunst*. Berlin 1907.

liche, künstlerische Eigenart ihrer Volksgenossen neu zu befruchten und zu freier Entfaltung emporzuheben.«<sup>2</sup>

Die Völker, denen diese Attribute der *romanitas* so innig anhafteten, erlebten eine verspätete imperiale Wiederbelebung im Laufe der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts unter dem Beil des Faschismus. Geführt von einem neuen Augustus namens Benito Mussolini machte sich der faschistische Staat daran, nach dem Marsch auf Rom im Jahre 1922 Libyen in seinem Würgegriff zu halten (Invasionen von Äthiopien, Eritrea und Somalia sollten 1935 folgen). Er schickte sich ebenso an, seine Propheten des Reiches zu kanonisieren, darunter Francesco Petrarca, den Nutznießer einer ehrgeizigen neuen Nationalausgabe. Der erste Band erschien 1926 in Gestalt von Nicola Festas kritischer Ausgabe des stark prorömischen und antiafrikanischen Epos, der *Africa*, laut Widmung das »Gedicht des mediterranen Sieges von Rom«.

Das war der Kontext, in dem das Werk von Burdach die Aufmerksamkeit des glänzenden jungen faschistischen Historikers Delio Cantimori fesselte, eines führenden italienischen Erforschers der Schriften Carl Schmitts (nach seiner in den Nachkriegsjahren vollzogenen Konversion zum Kommunismus wurde Cantimori ein äußerst einflußreicher Lehrer und Historiker). Spezialist für Geschichte der Renaissance und Reformation, mußte Cantimori zweifellos auf die wissenschaftlichen Verdienste von Burdachs Arbeiten über Petrarca und Karl IV. aufmerksam werden. Aber er hätte es nur schwer vermeiden können, Burdachs Polemik gegen die nationalistische deutsche Geschichtsschreibung in einem faschistischen Sinne zu interpretieren: Burdachs Werben um ein kosmopolitisches Verständnis der deutschen Renaissance ging deutlich Hand in Hand mit den Ansprüchen des Faschismus auf Wiederherstellung der früheren politisch-kulturellen Dominanz Italiens und frische Hoffnungen auf eine erneuerte Allianz zwischen dem deutschen und dem italienischen Volk im Rahmen einer neuen, strikt männlichen imperialen Bilderwelt auf.

Und das um so mehr, als Burdach, trotz ständiger Bindung an humanistische Ideale, solchen Lesarten im Schlußparagrafen seines Vorwortes zu Cantimoris italienischer Übersetzung von *Reformation – Renaissance – Humanismus* offen Vorschub leistete: »Wenn im zeitgenössischen Italien und Deutschland eine neue nationale Revolution die Wiedergeburt von Einheit, Macht und nationaler Ordnung in beiden Nationen beschleunigt hat, sollten alle, die ihr Vaterland lieben, sich dankbar daran erinnern, daß Dante und Cola di Rienzo die ersten waren, die das Bedürfnis nach einer künftigen universalen Erneuerung der Menschheit bekräftigt und verspürt haben, die auf römischem Denken und seinen heroischen Idealen basiert. Die fragliche Erneuerung, von Humanismus und Renaissance konkretisiert, führte zu einer Hochblüte des künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens, in deren Gefolge sich Jahrhunderte politischer Dekadenz, Unterdrückung und Entar-

<sup>2</sup> Konrad Burdach, *Reformation – Renaissance – Humanismus. Abhandlungen über die Grundlage moderner Bildung und Sprachkunst*. Berlin: Pötel 1918.

tung anschlossen. Gegenwärtig haben diese Hoffnungen endlich ihre wundersame und vollständige Erfüllung gefunden. Heute ist, dank der Weisheit zweier Führer, zweier wahrer Tribunen des italienischen und des deutschen Volkes, der gefährliche kulturelle Imperialismus, der diese Hoffnungen und Ziele einst begleitete, wie sie von der Renaissance und mehr noch von ihrem Nachfolger, dem Klassizismus, getragen wurden, vollständig gebannt. Unsere Kulturen, die nationalen Zivilisationen des zeitgenössischen Italien und Deutschland, wünschen originär und in ihrem eigenen Boden verwurzelt zu bleiben; und das wollen sie für alle künftigen Zeiten«.

Auf den 8. Dezember 1933 datiert, wurden diese Formulierungen gegen Ende des ersten Jahres der nationalsozialistischen Herrschaft niedergeschrieben. Die alten Münzen kursierten erneut, obwohl sie jetzt den Stempel zweier vereiniger, aber nicht ineinander auflösbarer Nationalstaaten trugen.

*Aus dem Amerikanischen von Hans-Horst Henschen*

Es gibt Filme die  
nur im Rachen i  
Klumpchen erre  
gut so daß die m  
oder als Träne au  
die wenigsten ko

Es gibt Filme die  
in der ungepfleg  
das Sehgallert ku  
säcken und Schle  
besteht darin der  
und rattenscharf  
das Bild für das

Es gibt Filme na  
hört der Spaß sch  
den Preis der Ein  
wegesehen zu kör  
Lidern den Stall  
zu schnuppern in  
und Zeitgenosse  
und im Halbsch  
was die andern v

Es gibt einen Fil  
man sieht ihn ge  
geballt aber sola  
nimmt der Spuk  
kennt man die M  
schon wieder un  
und ist gespannt  
im Immergleich  
ist wild vom Bil

ein Stäubchen in

»Ulrike Kolb erzählt mit einer Sicherheit,  
die ihresgleichen sucht.« *Süddeutsche Zeitung*

»Er nahm mich in seine Arme und drückte mich an sich, als wären zwischen diesem Tag und dem, als wir uns das letzte Mal gesehen hatten, nicht Jahre vergangen.«

**E**in Zufallstreffen in New York. Im Berlin der 70er Jahre waren ihre Leben eng verknüpft, damals, als Nelly mit Maxens Vater liiert war, in den Wohngemeinschaftswirren der Mommsenstraße. Dann war sie über Nacht verschwunden.

»Mit Humor und einem untrüglichen Gespür für die Sehnsüchte und Ängste ihrer ungleichen Helden hat die Autorin ein wunderbares Werk vollbracht – einen formalen Hochseilakt mit seelischem Tiefgang.«

*Christiane Schott/NZZ*

»Ulrike Kolb hat ein wunderbares Buch geschrieben über jene Zeit, in der die Ideologie auch gegen Liebe, Schmerz, Hass und andere schwer erklärbare Gefühle ins Feld geführt wurde.«

*Manuela Reichart/Berliner Zeitung*

»Frühstück mit Max« ist ein bewegendes, aufrichtiges, ironisches und mitreißendes Buch.«

*Jens Johler/Die Welt*

»Ulrike Kolb beschreibt das Lebensgefühl einer Generation mit rücksichtsloser Genauigkeit.

»Frühstück mit Max« ist aber nicht nur ein Roman über das versunkene West-Berlin und die Erosion der Familie, sondern vor allem eine Liebesgeschichte.«

*Kultur Spiegel*



**Ulrike Kolb:**  
**Frühstück mit Max**  
Roman

197 Seiten, gebunden mit  
Schutzumschlag  
DM 36,-/öS 263,-/sFr 34,80  
ISBN 3-608-93545-2  
[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

**Klett-Cotta**



3-608-97017-7